

# Wachsende Abhängigkeiten

Als ich die Waschmaschine füllte, erinnerte ich mich, wie meine Mutter einst die Wäsche in einem großen Topf auf dem Gasherd kochte, obwohl es in der Waschküche einen Ofen mit einem großen Bottich darüber gab, in dem sie das auch hätte tun können. Später erleichterte eine Waschmaschine samt Schleuder ihr die Arbeit, sowie eine Firma, die die Wäsche abholte und gewaschen und gebügelt wieder brachte.

Was hat sich geändert? Beim Ofen in der Waschküche brauchte man Brennholz, Wasser und Waschmittel, vielleicht genügte auch Kernseife. Beim Kochen auf dem Herd war der Gasanschluss nötig; bei der Waschmaschine der elektrische Strom. Gas und Strom erfordern Leitungen und Gas- oder Elektrizitätswerk, während man das Holz zur Not sogar aus dem Garten oder dem nächsten Wald hätte holen können. Aber Seife oder Waschmittel musste man kaufen.

Wolf Dietrich Schnurre hat ein Gedicht geschrieben, in dem er aufzählt wer alles auf der Welt zu seinem Frühstück beitrug, vom Kaffeebauer über den Lkw-Fahrer, die Matrosen und die Schauerleute, die im Hafen be- und entladen, bis hin zum Kaufmann an der Ecke. Vom Bauern und seinen Kühen über den Fahrer des Milchlasters und das Milchwerk bis hin zum Milchlädchen neben dem Kaufmannsgeschäft. Vom Bauern über den Müller bis zum Bäcker für das Brot, und so weiter für Zucker, Marmelade, Honig oder Aufschnitt.

Wenn man bedenkt, dass die ersten Menschen wohl in Gruppen von zwanzig bis vierzig Menschen zusammen lebten und Vieles gemeinsam machten, aber keine Lieferanten kannten, wenn man mal von der Natur, etwa von Bienen absieht, dann waren sie als Gruppe weitgehend Selbstversorger. Alle trugen so gut es ging zum Gemeinwohl bei und schimpfen die oder den, der sich auf die faule Haut legte.

Heute dagegen kennt man vielleicht noch die Menschen, die im Laden hinter einer Theke stehen oder an der Kasse sitzen, aber die Erzeuger der Lebensmittel oder anderer Waren kennt man in der Regel nicht mehr. Viele wissen nicht einmal, wenn sie in der Natur auf essbare Pflanzen stoßen, dass man sie essen kann, geschweige denn, wie man sie zubereiten müsste, um sie essbar zu machen. Man weiß vielleicht noch, dass ein großer Lastwagen die Ware zum Laden bringt, aber wo der diese her hat, weiß man meist schon nicht mehr und merkt nicht, dass man weitgehend von fünf großen Konzernen abhängig ist. Das ist denen gerade recht und sie verschleiern ihre Macht, indem die Lebensmittel unter zig Marken angeboten werden, bei denen der Laie nicht weiß, welcher Konzern dahinter steckt.

Dasselbe bei Kleidung oder Elektronik, bei Medikamenten, oder Möbeln. Wer da was wo hergestellt hat, erfährt man nicht, höchstens das Land in dem die Ware erzeugt wurde und auch das stimmt häufig nicht, weil man auf Betreiben der Interessenverbände Regeln schuf, die

verschleiern, woher die Ware kommt, so dass das scheinbar höherwertige „Made in Germany“ drauf steht, obwohl nur ein Teil im Lande produziert wurde, man dafür aber mehr bezahlt.

Wir können in den meisten Fällen nicht mehr genau sagen, wo die Waren her kommen und wer sie erzeugt hat. Also kann man nur selten jemand benennen, der Pusch oder Schmutz gemacht hat und ihn zur Haftung heran ziehen. Man ist - auch, wenn der Gesetzgeber das zu regeln versucht - meist auf das Entgegenkommen des Händlers angewiesen, wenn man einen Mangel entdeckt.

Vor allem aber ist man von einer Vielzahl von Menschen abhängig, die man nie treffen und kennen lernen wird. In den meisten Fällen weiß man nicht einmal, wer sie sind und ob sie anständig behandelt und entlohnt werden. Man kann es meistens auch nicht heraus finden.

Kürzlich blockierte ein auf Grund gelaufenes Containerschiff den Sueskanal. Das führte zu einem Stau von Schiffen, in denen vielleicht auch Teile sind, die ein Hersteller hier dringend braucht, weil er sich darauf verließ, dass sie genau zum richtigen Zeitpunkt ankommen würden. Dadurch können die Arbeiter hier nicht weiter machen. Und das alles wegen eines Sandsturms, der wohl Auslöser des Unglücks war.

Ähnlich war es zu Beginn der Covid-19-Pandemie, als es an Masken fehlte, weil die in Europa kaum noch hergestellt wurden, oder an Medikamenten, die zu einem erheblichen Teil aus Indien kommen. Aber das bedeutet, dass wir heute nicht mehr nur von den zwanzig bis vierzig Mitgliedern unserer Horde abhängig sind, sondern von einer großen Zahl von Menschen, die weltweit für uns tätig sind, die wir aber gar nicht mehr kennen. Wir können ihnen weder danken, noch sie kritisieren, wenn sie schludern. Da hat eine „Entmenschlichung“ stattgefunden, bei der auch Verantwortung auf der Strecke blieb, weil man nicht mehr antworten muss, wenn der Kunde sich beschwert. Damit unterbleiben menschliche Begegnungen, die das Leben erst bunt und reizvoll machen. Damit geht aber auch Wissen verloren, weshalb etwas so und nicht anders gemacht wird.

Als ich mir von einem Musikinstrumentenbauer ein Gemshorn anfertigen ließ, gab ich ihm ein Foto von mir und sagte ihm er solle es beim Bauen vor sich hin stellen, damit er wisse, für wen er das Instrument baue. Als er mir das Gemshorn übergab, erklärte er mir, dass er es so gebaut habe, dass ich nicht sehr viel Luft zum Blasen benötigen würde, es sich leichter spielen ließe, weil ich als musikalischer Laie darauf wohl mehr Wert lege. Ich erinnere heute noch, wie er mir das Instrument vorführte und kann sogar noch die Melodie spielen, mit der er das tat. In der Tat machte mir seine Umsicht das Üben leichter. Hier führte die menschliche Begegnung zu einer besseren Lösung, als wenn ich das Instrument irgend wo in einem Laden aus dem Regal genommen hätte, ohne seine Eigenschaften einschätzen zu können.

Statt dessen muss man heute oft nehmen, was irgend wer hergestellt hat, ohne mich und meine Bedürfnisse zu kennen, ohne Rücksicht auf Eigenheiten (Saiteninstrumente für Linkshänder?), oder spezielle Wünsche des zukünftigen Benutzers zu berücksichtigen.

Spielen wir einmal durch, wie viele Menschen wohl nötig waren, damit bei uns der Strom aus einer Steckdose kommt: Der Elektriker, der die Steckdose einbaute und anschloss. Die Handwerker, die das Haus bauten, die Arbeiter, die es an das Stromnetz anschlossen. Die Arbeiter, die die nötige Leitung in der Straße verlegten. Die Arbeiter, die den Transformator im Viertel errichteten, der den Strom auf die von uns benötigten 220 Volt wandelt. Die Leute im

Elektrizitätswerk, die aufpassen, dass ständig genügend Strom fließt und im Kraftwerk, dass genügend Strom ins Netz gespeist wird. Ist es ein Wasserkraftwerk, muss jemand den Wasserstand kontrollieren, den Rechen beim Wassereinlauf säubern, damit der nicht verstopft, die Dämme des Zulaufs kontrollieren und nötigenfalls reparieren. Obendrein natürlich die Arbeiter, die das Wasserkraftwerk bauten. Ähnlich viele Dinge müssen bei anderen Stromerzeugern bedacht und kontrolliert werden, selbst, wenn die Energie von der Sonne, oder indirekt von ihr, vom Wind geliefert wird.

All diese Menschen bilden eine Kette, ohne die wir keinen Strom aus der Steckdose bekämen, aber wir kennen sie nicht und können ihnen auch nicht danken. Das ist eigentlich schade. Andererseits wenn man ähnliche Ketten hinter allem annimmt, was wir aus Leitungen beziehen, Gas, Wasser, Telefon, oder sogar ohne Leitungen, wie Radio, Fernsehen, Mobilfunk, dann wird klar, dass wir von einer sehr großen Zahl von Menschen abhängig geworden sind.

Wer kein Auto hat, braucht die Fahrer von Bussen und Bahnen, oder Taxifahrer, Paketboten, Briefträger, Lieferanten und Handwerker, die ins Haus kommen, wenn etwas defekt ist, weil man Vieles nicht mehr selbst machen kann.

Wenn es möglich wäre all diese Menschen, die für einen selbst tätig sind, einzuladen, würden der Platz in den meisten Wohnungen nicht einmal für einen Stehempfang ausreichen. Gut, sie sind auch für viele andere Menschen tätig, aber wenn sie fehlen würden, brähe ein Teil unserer gewohnten Umgebung zusammen, so abhängig sind wir geworden.

Kluge Politiker haben daher schon lange auf gegenseitige Abhängigkeiten als Mittel um Frieden zu sichern gesetzt. Wer mit einander Handel treibt, der schadet sich selbst, wenn er dem Geschäftspartner Schaden zufügt. Aber das Beispiel des Containerschiffes, das den Sueskanal blockierte, zeigt, dass wir nicht mehr nur von Menschen abhängig sind, sondern auch von Technik, die versagen kann. Tschernobil, Harrisburg und Fukushima hätten angeblich nicht passieren dürfen. Daher fordern kluge Ingenieure schon lange nur solche Technik einzusetzen, die bei Fehlern nicht zu Katastrophen führt. Die alten Griechen bauten die Dächer ihrer Tempel aus so dünnem Marmor, das noch Licht hindurch schimmerte. Aber diese dünnen Platten hatten keine Sicherheitsreserve mehr und zerbrachen beim nächsten Erdbeben. Deshalb haben die Tempel in der Regel kein Dach mehr. Die Amphitheater dagegen, mit ihrer erstaunlichen Akustik, waren stabiler gebaut und sind heute noch nutzbar. Wir sind also auch mehr oder minder von Konstruktionen abhängig, die wir als Laien meist weder beurteilen können, noch zu schätzen wissen.

Wahrscheinlich wäre es gut, wenn man die Abhängigkeiten auf ein Maß beschränken könnte, das wir noch überschauen können und bei dem wir noch abschätzen können, welche Folgen unser Handeln hat, also unsere Verantwortung noch erkennen können. Wohin es führt, wenn man für das eigene Tun keine Verantwortung übernehmen muss, sieht man im Internet, wo sich die Anbieter so genannter „Sozialer Medien“ auf eine amerikanische Regel berufen, die sie von jeder Verantwortung für die Inhalte frei stellt. Das Ergebnis ist: Hass, Gewalt, Kriminalität, Lügen und der Sturm auf's Capitol. Die Gründer sind heute die reichsten Leute der Welt und haben eine Macht, die weitgehend nicht kontrolliert wird. Und in deren Abhängigkeit begeben sich Viele freiwillig!